

von interner Pluralisierung und Abgrenzung nach außen“ (22) charakterisiert waren. Die wiederzugewinnende pastorale Kompetenz theologischen Denkens ist *im Volk Gottes* zu leisten, und zwar als „(Selbst-)Kritik durch Unterbrechung und Erinnerung an die normative Aufgabe allen Handelns der Kirche, Herstellung von kognitiven Kontrasten durch synchrone und diachrone Vernetzung und Vorschläge möglichen zukünftigen Handelns der Kirche“ (39). *Hans-Joachim Sander* weist in seiner Analyse der Rede von Gott auf deren pragmatischen und semiotischen Charakter hin: „Glauben ist nicht die Alternative zum Wissen mit der größeren Autorität, wie der Fideismus behauptete, oder das Andere des Wissens auf dem Weg zur Erkenntnis, wie der Rationalismus behauptete, oder gar das Gegenteil von Wissen, wie der Positivismus behauptete, sondern eine Sprachform, deren Sinn in Existenzprojekten von Subjekten liegt und deren Bedeutung in von anderen nachvollziehbaren Handlungen besteht. Entsprechend entscheidet sich die Falsifizierbarkeit der Theologie an der Macht der Zeichen, die den Glauben bedeuten“ (54f.).

Für die Theologische Ethik fordert *Regina Ammicht Quinn* eine „Ver-Ortung und Neusituierung des wissenschaftlichen Diskurses im Konkreten, im Besonderen, im Geschichtlichen: *in diesen Gegenden*“ (90), wie sie dies mit einem Wort von Kafka ausdrückt. Die Bibelwissenschaft, so die These von *Joachim Kügler*, wird ihren universitären Standort nur behaupten können, „wenn sie sich auf die Kirche als ihren primären *stakeholder* bezieht“ (106), wenn also die Exegese „das Gespräch sucht mit der gesellschaftlichen Gruppe, für die sie primär arbeitet, ... mit der Kirche als Volk Gottes“ (111). Auch *Ulrike Bechmann* macht in ihrem ausführlichen Statement deutlich, welch gesamtgesellschaftliche Relevanz der alttestamentlichen Wissenschaft zukommt: Als „generative Krisenliteratur birgt das AT [...] viele Möglichkeiten, Hoffnung, Verzweiflung, Freude und Klage, Trauer und Zuversicht eine Sprachform zu geben, um darin Ohnmacht auszuhalten, Kraft zu schöpfen oder neue Perspektiven zu finden“ (135). *Bernhard Steinhauf* skizziert auf dem Hintergrund der Historischen Theologie die Dringlichkeit interdisziplinärer Dialogfähigkeit und methodischer Selbstreflexion; eindringlich macht er auf das „Wissen um das prinzipiell Unabgeschlossene“ aufmerksam: „Dort, wo die historische Be-

dingtheit einer bestimmten Ausformung von Theologie und Kirche erkennbar bleibt, die immer gegebene Differenz zwischen christlichem Anspruch und seiner konkreten Einlösung, dort wird überhaupt erst der jeweilige Verantwortungsspielraum zu ihrer Gestaltung deutlich, der zum Handeln aufruft“ (178). Den Abschluss des Sammelbandes bildet die Antrittsvorlesung des Herausgebers an der Grazer Fakultät vom Oktober 2000. In diesem Text plädiert *Rainer Bucher* – ausgehend von der „Gründungsfrage“ der Pastoraltheologie: dem „Riss zwischen theologischer Tradition, Person und aktuellem Handeln“ (184) – für die Perspektive, Pastoraltheologie möge in Zeiten einer „Neuen Unübersichtlichkeit“ stets neu „die Aufgabe erfüllen, weswegen es Kirche gibt. *Kirche hat das Evangelium vom Leben der Menschen her zu erschließen und das Leben vom Evangelium her zu befreien*“ (192).

Ohne eine umfassende Situationsbeschreibung und -reflexion Theologischer Fakultäten leisten zu können (und zu wollen), verdeutlicht dieser Band durch seine exemplarischen Analysen, in welchem Horizont gegenwärtig und in naher Zukunft Glaubensverantwortung an universitären Orten geschieht. Dass aus der Frage nach dem „Wie“ theologischer Erkenntnis“ ... nicht immer mehr „die Frage nach dem ‚Ob überhaupt‘“ (155) wird – so charakterisiert *Bernhard Steinhauf* die gesellschaftliche Entwicklung –, liegt *auch* in der Verantwortung derer, die Theologie und Kirche mitgestalten. Und „Kontraste der Zukunft“ sind für die Theologie allemal besser als das „Schwarz-Weiß“ der Vergangenheit oder manche „Grauzonen“ der Gegenwart.

Salzburg *Franz Gmainer-Pranzl*

♦ **Hardt, Peter:** *Genealogie der Gnade. Eine theologische Untersuchung zur Methode Michel Foucaults (Religion – Geschichte – Gesellschaft. Fundamentaltheologische Studien, Bd. 34).* LIT-Verlag, Münster 2005. (404) Kart. Euro 35,90 (D). ISBN 3-8258-8484-8.

Die theologische Rezeption des Denkens von *Michel Foucault* (1926–1984) hat in den vergangenen Jahren zu interessanten Veröffentlichungen geführt, zu denen auch die vorliegende Studie zählt, die im Herbst 2004 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster als Dissertation angenommen wurde. Grundanliegen der Arbeit ist es, „die Genea-

logie als ein analytisches Instrumentarium für die Arbeit der Theologie zu erschließen“ (13). Mit dem Begriff „Genealogie“ ist ein entscheidendes Moment der Methode Michel Foucaults angesprochen, die in *Teil I* (28–106) untersucht wird. Zentral für die Analyse der Bedingungen des Denkens ist das „Dreieck Wissen, Macht und Subjekt“ (32). Wie der Verf. herausstellt, geht Foucault von einem „historischen Apriori“ der Erkenntnis aus, das die klassische Subjektphilosophie ablöst: „Es ist die methodische Vorentscheidung Foucaults, statt beim Menschen bei historischen Strukturen anzusetzen“ (45). Jeglicher Diskurs ist „eine Form der Praxis“ (49), und jenseits der Macht gibt es kein Wissen – diese Einsichten sind entscheidend für die genealogische Analyse: „Die Genealogie entdeckt den Bezug von kognitiven und sozialen Faktoren in den Mechanismen der Disziplinierung“ (65). Wenn es sich so verhält, „dass es keinen Zugang zum Sein der Dinge vorbei an den Mächten und dem Wissen einer Zeit gibt“ (81), hat dies Konsequenzen für den Wahrheitsbegriff: Wahrheit versteht Foucault als „Praxis der kritischen Intervention in die Machtprozesse der Wissenskstitution“ (89). Der Verf. resümiert: „Foucaults Methode ist extrem und bewusst einseitig. Sie bildet ein Gegengewicht gegen einen unkritischen Glauben an die objektive Neutralität der Wissenschaft, die Fortschrittlichkeit der Moderne und eine sich selbst durchsetzende Wahrheit“ (92).

Dass diese Position für das Verständnis theologischer Reflexion erhebliche Konsequenzen hat, liegt auf der Hand. Der Verf. zeigt in *Teil II* (107–197) anhand des Werks von Michel de Certeau *SJ* (1925–1985) eine mögliche Weiterführung des Zugangs Foucaults im Kontext theologischer Theoriebildung. Wie Foucault geht auch de Certeau von einer „Krise der Repräsentation“ (112) aus, der er mit dem Begriff der „theoretischen Fiktion“ begegnet, d. h. „Certeaus Text funktioniert nach Art eines Laboratoriums, in dem das Ausgesagte experimentell in Szene gesetzt wird“ (117). Damit hängt das Begriffspaar „Strategie und „Taktik“ zusammen: Während die Strategie „von einem Handlungssubjekt geplant und mit Macht durchgesetzt werden kann“ (123), fehlt der Taktik dieses Kalkül; sie muss „kreativ in fremden Räumen mit vorgegebenen Situationen umgehen“ (124) – eine Praxis, die für das Handeln der Christen zunehmend relevant wird. Das Christentum ist spätestens seit dem 17. Jahrhundert von einem religiösen „Bruch“ (125)

geprägt und muss sich „einer Außenlegitimation unterwerfen“ (128). Daraus ergibt sich eine folgenschwere Verschiebung: „Nicht die Kirche als Ort beglaubigt den theologischen Diskurs, sondern der Anspruch der Kirche auf Autorität kann nur noch diskursiv aufrechterhalten werden“ (134). Christen können ihren Glauben „nur durch Praktiken der Überschreitung im Namen Jesu Christi artikulieren“ (166), und das heißt im Rahmen dieser Begrifflichkeit: „Nachfolge verhält sich zur Gesellschaft nach dem Bruch wie die Taktik zur Strategie, d. h. sie ist eine Praxis ohne festen institutionellen Ort, die die Systemlogiken der Gesellschaft, in der sie handelt, überschreiten muss“ (195).

Was der Verf. durch den Ansatz Michel de Certeaus, der „die Methode Foucaults theologisch transformiert zu einer Genealogie der Gnade, die sich in den konkreten Strukturen von Macht, Wissen und Subjektivität konkretisiert“ (196), aufzeigt, exemplifiziert er in *Teil III* (198–342) an der Gnadenlehre Karl Rahners. Gnade besteht „in der Selbstgabe Gottes an den Menschen“ (274) – eine Einsicht, deren Konsequenzen angesichts der „Pastoralmacht“ (Foucault) der Kirche vom Verfasser herausgearbeitet werden: die Offenheit des Menschen auf Gott, die Neubewertung seiner begnadeten Existenz, der personale Bezug (und nicht bloß die juristische Vermittlung), die Betonung der „ungeschaffenen“ Gnade, der Lebensentwurf einer „Nachfolge in Freiheit“ (320) sowie die mystagogische Gestalt der Theologie führen zu einem erneuerten Verständnis christlichen Lebens. Eine „Genealogie der Gnadenlehre“ Rahners versteht sich als „Gegenkonzept zu einer ideengeschichtlichen Theologiegeschichte“ (336) und macht deutlich, dass systematische Theologie „zu einem Ganzen von Kultur, Gesellschaft, Universität, Religion, Christentum, Kirche, Pastoral usw.“ (337) gehört. Allerdings – und das skizziert der Verf. im *Ausblick* (343–374) der Arbeit – erscheint das von Rahners Gnaden-theologie vorausgesetzte Verständnis von „Freiheit“ als unzureichend. Mit den Analysen des Soziologen Zygmunt Bauman ist darauf hinzuweisen, dass diese Freiheit „im Machtraum der Konsumgesellschaft durch die Orientierung am Begehren bedroht“ (357) ist.

Der eigentliche Ertrag dieser Arbeit liegt nicht in einer Weiterentwicklung der Gnadenlehre Rahners, sondern – in exemplarischer Aufnahme dieses dogmatischen Lehrstückes – in der Auseinandersetzung mit dem „Rich-

tungsstreit um den angemessenen Umgang mit der Moderne“ (198), und diesbezüglich kann die Theologie von der Methode Michel Foucaults tatsächlich einiges lernen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

THEOLOGISCHE AUTOREN

♦ von Balthasar, Hans Urs: Die Antwort des Glaubens. Neuausgabe. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg i. Br. 2005. (203) Geb. Euro 19,00 (D)/CHF 28,50.

Der vorliegende Band versammelt sieben Texte, die erstmals in den Jahren 1966–1986 vom Informationszentrum Berufe der Kirche, Freiburg, herausgegeben wurden und dort – mit Ausnahme der theologischen Meditation „Berufung“ – in der Reihe „Antwort des Glaubens“ erschienen sind. Balthasar hat sich in diesem Zusammenhang mit der Kirchlichkeit des Glaubens, dem Verhältnis zwischen dem Christentum und den Weltreligionen, dem Gebet, den evangelischen Räten, dem Problem des Leides, der Heiligen Schrift und der Eucharistie beschäftigt.

Die Neuausgabe ersetzt die chronologische Abfolge der Beiträge durch eine systematische Anordnung und stellt so einen inneren Zusammenhang zwischen den einzelnen Veröffentlichungen her. Dieser entspringt der dem Glauben eigenen Dynamik und führt den Leser in sich spiralenförmig auf das Zentrum hin eintiefenden Gedankenschritten von der ersten Wahrnehmung des Phänomens der Religionen über die Kirche und die unterschiedlichen Formen der Begegnung mit Christus zum Mitvollzug seiner liebenden Proexistenz. Der Weg dazu steht allen Gläubigen offen und gelangt in einem Leben aus den Räten zu seiner vollen Zeichenhaftigkeit.

Allen, die ihren Glauben tiefer erfassen oder sich einer anspruchsvollen Auseinandersetzung mit dem Katholischen stellen wollen, kann dieses Buch ebenso empfohlen werden wie jenen, die nach einem Zugang zum Denken und zum Werk Hans Urs von Balthasars suchen.

St. Pölten

Hilda Steinhauer

♦ Capol, Cornelia / Müller, Claudia: Hans Urs von Balthasar Bibliographie 1925–2005. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg i. Br. 2005. (223) Geb. Euro 24,00 (D). ISBN 3-89411-029-5.

Für den Zugang zu dem gewaltigen Werk Hans Urs von Balthasars – 121 eigene Bücher, 554 Aufsätze, 117 Beiträge zu Sammelwerken, 110 Übersetzungen, 30 Auswahl-Ausgaben und dazu noch Vor- und Nachworte, Rezensionen und 13 von ihm herausgegebene Sammlungen – ist die von Cornelia Capol und Claudia Müller 2005 in neuer Bearbeitung vorgelegte Bibliographie der Primärliteratur ein unverzichtbares Hilfsmittel. Im Vergleich zur Ausgabe von 1990 wurden mehr als dreißig Titel ergänzt, eine Vielzahl von Übersetzungen – insbesondere in slawische und fernöstliche Sprachen – neu aufgenommen, Erscheinungsjahre korrigiert und das Personenregister erweitert. Ein Verzeichnis der Korrekturen und der neu hinzugefügten Titel ermöglicht ein rasches Überblicken relevanter Änderungen. Hinweise zur Bibliographie der Sekundärliteratur (4), zum Archiv Hans Urs von Balthasar und zum Johannes Verlag (223) runden das Verzeichnis ab.

Dem Wunsch Balthasars gemäß (vgl. 4) beschränkt sich die Bibliographie auf die von ihm selbst zur Veröffentlichung bestimmten Beiträge. Unter diesen finden sich auch zwei erstmals als Bd. 6 der Studienausgabe seiner frühen Schriften publizierte Arbeiten zur Eschatologie, die jedoch in der Liste der neu erfassten Titel nicht angeführt sind. Bei den Angaben zu Herrlichkeit III/1 (A 38) wäre noch die Zuordnung der Hauptkapitel zu den beiden Teilbänden (vgl. A 34) vorzunehmen. Johannes Erigena (sic!) und Heidegger fehlen im auch sonst nicht ganz ausgereiften Personenregister; bei A 46 ist die in A 47 geänderte Überschrift hinzuzufügen. Für eine künftige Neuausgabe wäre eine Nennung der von Balthasar in seine Sammlungen aufgenommenen Einzelbände wünschenswert. Ihre Kenntnis könnte dazu beitragen, die Weite des Horizontes zu erschließen, der für Balthasar in seinem Mühen um die Erneuerung von Glaube und Kirche prägend war.

Die Darbietung einer Fülle von Informationen und ihre übersichtliche Anordnung machen die vorliegende Bibliographie zu einem Werkzeug, das man gerne und mit Gewinn zur Hand nimmt. Dafür gebührt den Bearbeiterinnen und dem Verlag Dank und Anerkennung.

St. Pölten

Hilda Steinhauer

♦ Werner, Winfried: Fundamentaltheologie bei Karl Rahner. Denkwege und Paradigmen. (Tübinger Studien zur Theologie und